
Einführung

Das Arbeiten mit künstlerischen Mitteln ist naturgemäß in erster Linie praxisbezogen. Jede Kunsttherapeutin arbeitet mit konkreten Dingen: Es gibt das Material, eine bestimmte Umgebung und Klienten, denen die Therapeutin¹ einzeln oder in der Gruppe begegnet, und sie widmet sich einem bestimmten Arbeitsauftrag. Wie dieser in der Praxis erfüllt wird, hängt besonders von ihrem persönlichen Stil, dem zurückliegenden Ausbildungsinstitut und den Erfahrungen ab, die in der jeweiligen Arbeitsumgebung gemacht werden.

Jede Kunsttherapeutin entscheidet sich aus den verschiedensten Gründen im Laufe der Zeit für ein bestimmtes Konzept, mit dem sie sich besonders wohl fühlt und das sich in der Praxis bewährt. Gefüllt und belebt wird das jeweilige Konzept mit Übungen und Vorgehensweisen, in welche dieses Buch einen Einblick geben möchte und die als praktische Anregungen für andere in der Praxis Tätige gedacht sind.

Die meisten Beiträge dieses Buches stammen von Absolventinnen der Fachhochschule für Kunsttherapie in Nürtingen (siehe Anhang). Alle sind seit mindestens 8 Jahren in verschiedensten Einrichtungen in fester Anstellung oder als Freiberufliche tätig.

Im Gespräch miteinander erfahren Kunsttherapeutinnen immer wieder, wie spannend es ist, sich auszutauschen und zu hören, mit welcher unterschiedlichen Vorgehensweisen und Ideen jede ihr kunsttherapeutisches Angebot an ihr Klientel richtet. Es belebt die Arbeit wieder ganz neu, die von anderen Kolleginnen erprobten Übungen im eigenen Umfeld einzusetzen und neue Möglichkeiten auszuprobieren. Ob es zum Thema ist: Wie führe ich die Klientin in einen gestalterischen Prozess hinein, oder: Wie lassen sich Gruppenprozesse zu bestimmten Inhalten aktivieren? – hier gibt es die Möglichkeit (auch gezielt) nachzublättern und sich von der einen oder anderen Idee neu anregen zu lassen.

Insofern richtet sich der Inhalt dieses Buches zum einen an Kunst- und Gestaltungstherapeutinnen, denen die theoretischen Grundlagen über den Umgang mit gestalterischen Mitteln bekannt sind und die täglich selbst damit zu tun haben.

¹ Die Texte enthalten keine einheitliche Verwendung einer Geschlechtsform. Grund dafür ist, dass manche Autorinnen mit fast nur weiblichen Klienten, andere mit geschlechtsgemischten Gruppen oder mit überwiegend männlichen Klienten zusammen arbeiten. Jede Autorin hat insofern eine ihrem Erfahrungsfeld entsprechende Geschlechtsform gewählt. Da die Autorinnen alles Frauen sind und in der kunsttherapeutischen Arbeit prozentual viel mehr Frauen als Männer arbeiten, haben wir, wenn es um die Anleitung der Übungen geht, die weibliche Form gewählt.

Einführung

Zum anderen könnten natürlich auch Erzieherinnen, Pädagoginnen und weitere im sozialen und therapeutischen Umfeld tätige Menschen daran interessiert sein, den Umgang mit künstlerischen Mitteln mehr in ihre Arbeit einzubeziehen.

Inwiefern die hier genannten Übungen für *Therapiezwecke* verwendet werden, entscheidet jede einzelne Leserin, die die eine oder andere Übung übernimmt, selbst. Doch sollte sie sich darüber im klaren sein, dass die Wirkung von Farben und allen anderen in der Kunsttherapie eingesetzten Materialien immer eine bestimmte Kraft besitzt, die die Klientin innerlich berührt und dadurch innere Prozesse angeregt werden, die man als Anleiterin nur kennen kann, wenn man sich selbst fachlich und persönlich



damit auseinandergesetzt hat. Dieses Buch möchte aus diesem Grund nicht zum wahllosen, freien Experiment auffordern, denn dabei könnte bei den „Versuchskaninchen“ unbeabsichtigt Schaden angerichtet werden.

Die vorliegenden Praxisbeispiele können sicher die Arbeit vieler im Sozialbereich tätigen Personen sinnvoll bereichern, so lange sich die „Anwenderinnen“ klar über ihre Verantwortung und die durch die Ausbildung und den Arbeitsauftrag gegebenen Grenzen sind. Die Herausgeberinnen gehen davon aus, dass beim Einsatz der Übungen theoretische Grundlagen vorhanden und das Wissen um Gruppenprozesse bekannt sind.

Die einzelnen Übungen lassen sich natürlich in abgewandelter Form zu den verschiedensten Zwecken einsetzen. Zu beachten sind auf jeden Fall die *Hinweise* im Anschluss an die beschriebene Übung, die dabei unterstützen sollen die künstlerischen Medien nach guter Vorüberlegung einzusetzen.

Um die Leserin gezielt in die verschiedenen praktischen Übungen einzuführen, sind die Beispiele nach Materialien geordnet, zu deren Qualitäten und Eigenschaften jeweils noch kurze Einleitungen vorangestellt werden. Des weiteren sind die Übungen nach Themen sortiert, so dass sich die Leserin eingangs fragen kann: Mit welchem Anliegen suche ich eine Anregung, also zu welchem Thema, mit welchem Material, mit wie vielen Klienten und mit welcher Altersgruppe möchte ich mit der Übung arbeiten? Denkbar wäre bei einer Neuauflage des Buches eine Erweiterung mit neuen Beiträgen von Kollegen/innen, die therapeutisch mit künstlerischen Medien arbeiten und den Eindruck haben, ihr Thema ließe sich hier gut aufgreifen. Wir freuen uns über Zuschriften!

Eines ist allen hier genannten Übungen gemeinsam und es wäre in der Praxis viel erreicht, wenn dies auch unsere Klientinnen beim künstlerischen Tun als roten Faden erleben würden: Es macht einfach Spaß, sich gestalterisch zu betätigen! Man kann wieder im kreativen Schaffensprozess Kind sein, sich darin spielerisch vertiefen und dabei doch Ernsthaftes in sich bewegen.

Christine Leutkart

Vorüberlegungen

Therapeutische Aspekte der Kunsttherapie

Ein wesentliches Merkmal der Kunsttherapie ist der Umgang mit Materie. Dabei sprechen unterschiedliche Materialien den Menschen jeweils in ihrer eigenen besonderen Weise an und können so gezielt eingesetzt werden, um mehr in Beziehung zu sich, zu einem Gegenüber, zur Welt zu kommen.

In Beziehung zu sich kommen – psychodynamische Aspekte der Kunsttherapie

Die Kunsttherapie bringt den Menschen mit verschiedenen Ebenen von sich selbst in Kontakt. Zunächst einmal ermöglicht das Material sinnhafte Erfahrungen. Der Gestaltende erlebt z.B. Ton mit seinen Händen, er kann ihn als kalt, spröde, hart, oder weich, warm, nachgiebig erleben, als lustvoll oder ekelhaft, angenehm oder unangenehm. Eine Farbe kann als warm oder kalt, sanft oder schrill und dabei als angenehm oder unangenehm erlebt werden, je nach Stimmung des Gestalters. Das Berühren, Riechen, Betrachten des Materials löst auf unterschiedlichen Ebenen Reaktionen aus und darüber kann der Gestalter wieder mehr in Beziehung zu sich gelangen. Er kommt in Kontakt mit dem eigenen *psychischen Erleben*, mit seinen Empfindungen und Gefühlen, wenn z.B. Stein als unnachgiebig empfunden wird und spontan Wut auslöst; in Kontakt mit *körperlichen Reaktionen*, wie z.B. Anspannung der Muskeln und in Kontakt mit verbundenen *Kognitionen*, z.B. Erinnerungen an bestimmte Menschen und Situationen. Der Gestaltende gerät also in eine innere Bewegtheit, die über die Bewegung der Hände, und durch den Gestaltungsprozess, im Material zum Ausdruck kommt.

Ein Beispiel: Jemand nimmt Ton, erlebt diesen als weich und warm, empfindet ein angenehmes Gefühl der Geborgenheit: Die Hände formen eine Höhle, Erinnerungen an Situationen der Geborgenheit tauchen auf. Der Gestaltende modelliert eine kleine Figur und setzt diese in die Höhle hinein. Er identifiziert sich mit dieser Figur und erlebt es an ihrer Stelle dort als eng und unangenehm. Im weiteren Gestaltungsprozess wird aus der Höhle eine offenere schalenartige Form, dabei findet der Gestalter einen Kompromiss aus dem Bedürfnis nach Geborgenheit und dem Wunsch nach mehr Freiheit und Expansionsmöglichkeiten. Nachdem also ein Konflikt zwischen dem Bedürfnis nach Geborgenheit und expansiven Wünschen deutlich wurde, nutzt der Gestalter die Gestaltungsmöglichkeit

i. S. des Probehandelns, um einen Kompromiss zwischen den unterschiedlichen inneren Strebungen zu finden.



Eine Höhlenform aus Ton wird zu einer Muschel, in der eine Perle als Schatz sichtbar wird.

Über das Betrachten der Gestaltung mit ihrem Ausdruck und dem Nachvollziehen des Gestaltungsprozesses kann der Inhalt bewusst gemacht werden. Durch die „Regression im Dienste des Ich“² können unbewusste Impulse, Gefühle und Wünsche dem Ich zugänglich gemacht, differenziert und integriert werden. Umgangsmöglichkeiten können erprobt und Kompromisse gefunden werden. Oft unerwartet, zeigen sich auch Ressourcen des Gestalters im Bild wie Gesundes, Schönes, Hoffnungsvolles – das hilft die schwierigeren Seiten zu ertragen. Eine Verbesserung der Selbst- und Fremdwahrnehmung findet statt.

Sich selbst kreativ erleben – Die Kunsttherapie als schöpferischer Prozess

Jemand nimmt Farbe, zieht Spuren über ein Blatt, in einem Zustand absichtslosen Tuns, erkennt darin plötzlich einen Sonnenuntergang und

² Schmeer, G., Das Ich im Bild, München, 1992, 46

macht diesen deutlicher. Ein anderer knetet Ton zwischen seinen Fingern, beginnt ziellos zu formen, sieht spontan darin eine Katze und differenziert diese aus. Der Gestalter erlebt sich als schöpferisch. Die entstandene Gestaltung wirkt zurück und inspiriert zu neuem Tun. Der Mensch befindet sich im Fluss des schöpferisch-seelischen Prozesses, er ist ganz bei sich, kann über das Gestalten seinem Seelenzustand Ausdruck verleihen, sich darüber aus seiner Isolation holen, seine Identität finden und formen. Ein direkter Bezug zu sich selbst in der Gegenwart entsteht. In diesem Zustand geistiger und seelischer Verdichtung kann der eigene Sinn wieder gefunden werden.

In Beziehung zum Gegenüber kommen – Beziehungsaspekte in der Kunsttherapie

- Die Betrachtung der Gestaltung auf der Subjekt- und Objektstufe: Gestaltungen können einerseits auf der Subjektstufe betrachtet werden, dabei wird davon ausgegangen, dass alle Elemente der Gestaltung psychische Anteile des Gestalters symbolisieren. Nach außen projizierte eigene Anteile können so bewusst gemacht und integriert werden. Andererseits können Gestaltungen auch auf der Objektstufe betrachtet werden, dabei benennt der Gestalter sich selbst und ordnet alle anderen Elemente der Gestaltung anderen Objekten zu³. Darüber können Beziehungsmuster deutlich gemacht und bearbeitet werden.
- Das Material als direktes Gegenüber: Bildhauerische Materialien wie Stein und Holz haben bereits Form und Struktur vor der Bearbeitung und bilden damit ein direktes Gegenüber, zu dem der Gestalter in Beziehung treten kann. Ihre spezifischen Eigenschaften wie z.B. Härte, Festigkeit können bestimmte Reaktionen hervorrufen, wie z.B. den Wunsch sich anzulehnen, oder den Wunsch den Widerstand zu brechen, die in der Bearbeitungsweise und in der Gestaltung zum Ausdruck kommen. Über das direkte Erleben kann das Verhalten deutlich gemacht und im Gestaltungsprozess andere Möglichkeiten ausprobiert werden.
- Die Gruppen- oder Paargestaltung: Die Beziehung zu anderen kann auch sehr direkt in Gruppen- und Paargestaltungen thematisiert werden. Im Gestaltungsprozess und in der dabei entstandenen Gestaltung, bilden sich Verhaltens- und Beziehungsmuster ab. Diese können in der Besprechung nachvollzogen und über die Rückmeldung anderer Gruppenteilnehmer verdeutlicht werden.

³ a.a.O, 68

- Das Besprechen der Gestaltungen in der Gruppe:
Beim Betrachten und Besprechen der Gestaltungen spielt wiederum die Gruppe eine wichtige Rolle. So können z.B. in Bildern Gemeinsamkeiten entdeckt und der Andere als „Leidensgenosse“ erkannt werden. Darüber kann ein Austausch stattfinden und Mitgefühl erlebt werden. Die Sichtweise anderer Gruppenteilnehmer, andere Standpunkte, können die innere und äußere Wahrnehmung erweitern.
- Die therapeutische Beziehung:
In der Beziehung zu dem Klienten, der Klientin sehe ich die wesentliche Aufgabe der Kunsttherapeutin/des Kunsttherapeuten darin eine vertrauensvolle, annehmende Atmosphäre zu schaffen, auf deren Basis sich der Gestaltungsprozess entfalten kann. Die Kunsttherapeutin/der Kunsttherapeut ist Begleiter/in auf dem Weg, die eigene Wirklichkeit zu entdecken und anzuerkennen. Sie/er bietet Gestaltungsräume, um neue Umgangsweisen zu erproben.

Die Stärkung der Ich-Funktionen über die Möglichkeiten der Kunsttherapie

Das Ich ist nach Blanck ein Organisationsprozess. Einbezogen werden dabei die Triebe, die Affekte, die Interessen, die Selbstbilder, die Objektbilder, sowie die Außenwelterfahrungen. Sie müssen organisiert werden, um mit dem Fortschreiten der Entwicklung zu angemessener innerer Repräsentanz zu kommen⁴. Mit Hilfe der Kunsttherapie können, wie oben beschrieben, unbewusste psychische Inhalte und Konflikte bewusst, d. h. dem Ich zugänglich gemacht, damit integriert und genutzt werden. Z.B. kann zuvor abgewehrte Aggression, wenn sie integriert wird, konstruktiv eingesetzt werden. Für Konflikte kann ein Kompromiss gestalterisch erprobt und Lösungen gefunden werden. Dazu schreibt Blanck: „Das Erkennen der unterschiedlichen Strebungen und Konflikte, des Suchens und Findens von neuen Lösungen und Kompromissen führt zur Stärkung der Ich-Funktionen“⁵.

Über die künstlerisch-formale Arbeit findet während des Gestaltungsprozesses eine Stärkung der Ich-Funktion statt: Um ein Bild zu malen, muss ich mich entscheiden, mit welcher Farbe ich beginne, welche Farben dazukommen, in welches proportionale Verhältnis ich die Farben setze. Um eine Skulptur zu gestalten, muss ich mich entscheiden, wo Flächen und Kanten entstehen, in welches proportionale Verhältnis ich sie setze. Ich muss mich damit befassen, wie ich Spannung in die Gestaltung bringen kann. Ich setze im Bild eine Grenze, vielleicht erscheint sie mir zu starr

⁴ Blanck, G. und R., Ich-Psychologie II, Klett-Cotta, Stuttgart 1980, 29ff.

⁵ Ebda.

und ich gestalte sie durchlässiger, oder sie erscheint mir zu diffus und ich mache sie deutlicher. Ich setze an einer Skulptur Flächen gegeneinander, so dass Kanten, bzw. Grenzen, entstehen. Ich kann aber auch abrunden, um Kanten, Grenzen zu vermeiden. Einmal Erreichtes muss ich immer wieder aufgeben zugunsten von besseren Gestaltungslösungen. Eine Komposition entsteht in einer inneren Pendelbewegung zwischen Hinspüren und Abstandnehmen, zwischen Einlassen und Distanzierung, zwischen Hingabe und Bestimmtheit in einem Prozess des Abwägens. Unterschiedliche Strebungen müssen dabei integriert und Lösungen gefunden werden. Dieser Integrationsprozess stärkt die Ich-Funktionen.

Auch auf der handwerklich-technischen Ebene des Gestaltens werden Ich-Funktionen gefördert: Ich brauche Mut, um den ersten Strich auf ein leeres Blatt zu machen, oder den ersten Schlag in einen Stein. Mit dem Material muss ich mich vertraut machen, ein Gespür dafür entwickeln, um dessen Möglichkeiten zu nutzen und seine Grenzen zu respektieren. Meine Phantasie und Vorstellungskraft kann ich im Gestaltungsprozess erweitern und das räumliche Erfassen eines Werkstücks üben. Ich erlebe, dass es hilfreich ist vorausschauend zu arbeiten, die Folgen des eigenen Handelns zu antizipieren. Arbeite ich längere Zeit an einer Gestaltung, muss ich den Erfolg aufschieben, Spannungen ertragen und erweitere so meinen Spannungsbogen. Ausdauer, Konzentrations- und Durchhaltevermögen müssen dabei eingesetzt werden und werden gestärkt. Bricht an einem Stein etwas ab, oder verwischt ungewollt eine Farbe muss Frustrationstoleranz aufgebracht, bzw. entwickelt werden und die Fähigkeit das Missgeschick zu integrieren, um weiter arbeiten zu können. Während des Gestaltens stellt sich die Frage, ob ich Einfluss auf meine Gestaltung nehme, oder ob ich nur geschehen lasse, mich vielleicht lediglich anpasse, aber auch, ob ich bereit bin Kompromisse einzugehen, wo es erforderlich ist und reale Grenzen respektiere. Durch das Erlebnis, mit meinen Händen etwas geschafft zu haben, kann ich mich schließlich in meinem Selbstwert gestärkt fühlen.

Die eigene Welt gestalten – Entwicklung von Formbildeckräften durch die Kunsttherapie

Gestaltung ist Handlung, ein Stück Aneignung der Welt durch das Material. Über das Formen von z. B. Ton oder Papiermaché, das Umformen von Holz oder Stein, entwickelt der Gestalter Formbildeckräfte. Dies ermöglicht es ihm auch im Alltag sein Leben wieder mehr gestaltend in die Hand zu nehmen, seine Welt nach den eigenen Wünschen und Bedürfnissen zu formen.

Elke Wieland

Überlegungen zum Setting

In welchem Umfeld und unter welchen Bedingungen mit Teilnehmern der Kunsttherapie gearbeitet wird, hat nicht unbedeutenden Einfluss auf das Gestalten. Hierbei denke man nur einmal an den „Closlieu“ nach Arno Stern⁶ oder das Gestalten unter freiem Himmel als zwei extreme Unterschiede für die Gestaltung des Setting.

Das Setting möchte ich im Folgenden beschreiben und in verschiedene *Rahmenbedingungen* unterteilen, um künftige Anleiter bei der Auswahl ihrer Übungen auch für diesen Teil der Kunsttherapie zu sensibilisieren und deren Auswirkungen besser vorab überlegen und einschätzen zu können:

Der Raum

Hierbei ist zu bedenken, ob die vorhandenen Räumlichkeiten ausschließlich für kunsttherapeutische Zwecke oder auch anderweitig benutzt werden. So kann bei letzterem der Raum schwer ausgestaltet werden, bleibt neutral, nüchtern und hat wenig Ateliercharakter, es kann schwer etwas liegenbleiben oder gelagert werden. Auch kann der Raum dadurch wenig künstlerisch-kreative Arbeitsatmosphäre oder Aufforderungscharakter bieten. Denn es ist oftmals sinnvoll, bereits entstandene Teilnehmergestaltungen im Raum zu arrangieren, oder Material offen sichtbar anzubieten, um die Teilnehmer zum Gestalten zu animieren und den Anfang zu erleichtern.

Auch spielt die Größe des Raumes eine Rolle. So kann in einem großen Raum eine Sitzecke mit Teppichboden installiert werden, die zu Entspannungsübungen oder zum Reflektieren einlädt. Und parallel kann eine Tischanordnung, Möglichkeit zum Gestalten an einer Wand, Staffelei oder auch eine Werkbank aufgestellt werden.

Während ein kleiner Raum die Anzahl der Teilnehmer per se reglementiert, die Bewegungsmöglichkeit während des Tuns einschränkt und auch verschiedene Sequenzen, wie Gestalten und Reflektieren am selben Platz geschehen müssen, bietet ein großer Raum die freie Auswahl bspw. für die Teilnehmerzahl, das Materialspektrum, usw.

Gleichzeitig gilt es, Gegebenheiten der Umgebung zu berücksichtigen. Es ist beispielsweise ein großer Unterschied, ob Anleiter alleine in einer Praxis oder einem Kunsttherapieatelier arbeiten und sich auf Informationen aus dem direkten Kontakt mit den Teilnehmer stützen können. Oder ob sie andererseits im klinischen Setting arbeiten, an Teamsitzungen teilnehmen

⁶ Siehe dazu: Stern, Arno, Die natürliche Spur – Wenn die Mallust nicht zu Werken führt, Bielefeld ²1996

können und in einem therapeutischen Netzwerk tätig sind. Letztlich sollte jeder Anleiter seinen Raum so gestalten, dass er das nötige Handwerkszeug für seine Kunsttherapie so optimal wie möglich nutzen kann.



Eindrücke in einem Offenen Atelier

Der zeitliche Rahmen

Der Anleiter muss anhand der konzeptionellen und äußeren Überlegungen und Gegebenheiten den zeitlichen Rahmen festlegen. Beispielsweise kann ein kunsttherapeutisches Angebot einmalig sein oder sich über Wochen erstrecken, fortlaufend sein. Auch die Festlegung der Zeit innerhalb eines Termins muss unter Berücksichtigung des verwendeten Materials erfolgen. So erfordert das Arbeiten mit Speckstein weitaus mehr Zeit, als das Gestalten eines zweidimensionalen Sandbildes. Auch die zugrundegelegten Ziele der Kunsttherapieeinheit beeinflussen den zeitlichen Rahmen. In welchem Zeitabschnitt können welche Ziele realistischerweise erreicht werden?

Das Material

Voraussetzung für die Materialauswahl sind zunächst wirtschaftliche Faktoren und das zur Verfügung stehende Budget. Weiter kann verschiedenes Material nur im Zusammenhang mit den geeigneten Räumlichkeiten oder Gerätschaften angeboten werden. So ist die Anschaffung eines Tonbrennofens, einer Druckerpresse oder von Maschinen zur Holzverarbeitung mit deutlich höheren finanziellen Aufwendungen verbunden als bspw. die Verwendung von diversen Mal- und Zeichenmaterialien, Sand oder gar Collage als besonders preisgünstiges Material.

Gleichzeitig bedeutet ein eingeschränktes Materialspektrum auch Einschränkungen in der Anwendung und Ausschöpfung von kunsttherapeutischen Qualitäten. Dies wird im Verlauf dieses Buches in den einzelnen Materialbeschreibungen sehr deutlich.

Die Sozialform

Sozialform meint die Überlegung ob Einzel-, Paar- oder Gruppenangebote stattfinden. Dies beeinflusst die Art der Verwendung der kunsttherapeutischen Materialien und Methoden. Grundsätzlich können sämtliche Materialien der Kunsttherapie für jede Sozialform Anwendung finden, wobei sich der methodische Einsatz unterscheidet. Beispielsweise kann eine speziell auf Gruppen angelegte Übung nur bedingt oder gar nicht im Paar- oder Einzelsetting eingesetzt werden und umgekehrt.

Auch entscheidet die Wahl der Sozialform darüber, welche Zielsetzungen naheliegen. So können in einer kunsttherapeutischen Gruppe gruppendynamische oder interaktionelle Aspekte miteinbezogen werden, auch Partnerübungen sind möglich und Einzelarbeit in der Gruppe. Im Einzel- oder Paarsetting können die gruppentypischen Zielsetzungen nicht oder nur abgeschwächt zum Tragen kommen.

Die Gruppenform

Man unterscheidet offene Gruppen, die jederzeit neue Mitglieder aufnehmen und in der Teilnehmer jederzeit ausscheiden können. Weiter existieren halboffene Gruppen, in denen Teilnehmer zu einem bestimmten Zeitpunkt ein- oder aussteigen können. Dies kann wöchentlich, bei einer Frequenz von zwei bis drei Terminen sein, oder auch in größeren Abständen, bspw. nach 1-3 Wochen.

Und schließlich gibt es geschlossene Gruppen, in der die Teilnehmer gemeinsam beginnen, einen gewissen vorab festgelegten und allen Teilnehmern bekannten Zeitraum lang beisammen sind. Ein Ausscheiden ist lediglich am Ende möglich.

Zuletzt seien noch die fortlaufenden Gruppen genannt, innerhalb dieser eine Teilnahme oder Beendigung jederzeit möglich ist.

Die Gruppenform beeinflusst insbesondere die Art der kunsttherapeutischen Gruppenarbeit, die ein Spektrum von stark gruppensdynamisch-interaktionell bis hin zur Einzelarbeit eröffnet.

Der Anleiter sollte sich vor Beginn im Klaren sein, welche Art der Gruppenform gewählt wird. Die Konsequenzen aus inhaltlichen und materialrelevanten Festlegungen sollten klar sein und in der Auswahl der Gruppenform berücksichtigt werden.

Das Therapiekonzept

Dies beinhaltet Überlegungen und Voraussetzungen zur Struktur einer Kunsttherapieeinheit. Hierbei ist relevant, welche Überlegungen für den Verlauf, das Konzept und das Ziel der Einheit zugrundegelegt werden. Die zeitliche Struktur spielt hierbei genauso eine Rolle, wie die Anzahl der Teilnehmer, das gewählte Material, usw. um das gesetzte Ziel zu erreichen.

Weiter sind die Voraussetzungen der Anleiter zu berücksichtigen, deren Erfahrung und Ausbildung ebenso wie die Planung, eine Kunsttherapieeinheit alleine oder mit einem Co-Leiter durchzuführen. Jeder Anleiter wird hierbei aufgrund des eigenen Erfahrungshorizontes und der beruflichen Ausbildung sowie des individuellen kunsttherapeutisch-fachlichen Hintergrundes Übungen und Konzepte festsetzen. Ungenügende Erfahrungen können zu Misserfolg des kunsttherapeutischen Verlaufs führen und die Teilnehmer unnötig frustrieren, im schlimmsten Fall sogar den Zugang zur Kunsttherapie verschließen und unüberwindbare Widerstände schaffen.

Der Teilnehmerkreis oder die Zielgruppe

Ob die Teilnehmer eigeninitiativ, auf Verordnung oder Empfehlung freiwillig kommen schlägt sich zweifelsohne auf die Anfangsmotivation nieder. Ebenso, ob diese Selbstzahler sind oder die Bezahlung der Kunsttherapie, wie meist im klinischen Bereich, von den jeweiligen Kostenträgern übernommen werden.

Zu berücksichtigen ist ebenfalls das Alter, der physische, psychische und mentale Entwicklungsstand sowie der Gesundheitszustand der Teilnehmer.

Ebenso ist zu beobachten, dass die Anfangsmotivation von Teilnehmern zunächst weit aus höher ist, die selbstinitiativ die Methode Kunsttherapie wählen als bei solchen, die „verordnet“ werden, wie das im klinischen Setting alltäglich ist. Hierbei kann es entscheidend sein, ein Zweiergespräch als Vor- oder Zwischengespräch zu etablieren. Innerhalb dieses Gesprä-

ches kann der Anleiter die Motivation zur Teilnahme, die individuellen Ziele des einzelnen Teilnehmers, biografisch relevante Daten, oder auch anamnestische Hinweise, erfragen und festlegen. Außerdem dient dieses Gespräch der Information der Teilnehmer über den Inhalt und Ablauf sowie Ziel und Sinn der kunsttherapeutischen Angebote oder auch zur Angstminderung. Grundsätzlich dienen jedoch diese im Gespräch erarbeiteten Inhalte als gemeinsamer mündlich geschlossener Therapieauftrag oder Arbeitsauftrag, der die Grundlage für die Vorgehensweise mit den Materialien und für die Zusammenarbeit darstellt.

Institutionalisierte Abschlussgespräche anhand des entstandenen kreativen Materials, in gestalterischer oder verbaler Form, sind ebenfalls zu überlegen. Nicht zuletzt auch, um die Kunsttherapiesequenz sinnvoll abzuschließen, zu reflektieren und sich über Erreichtes oder Versäumtes klar zu werden.

Von den äußeren Gegebenheiten hängt ab, ob der Anleiter die einzelnen Therapieverläufe schriftlich dokumentiert, anhand des entstandenen kreativen Materials, verbal darstellt oder ob er Abschlussberichte verfasst. Es kann auch sein, dass es für diese Art der Darstellung und des Austausches keinerlei Rahmen gibt.

Grundsätzlich sollte das kunsttherapeutische Setting die Teilnehmer im Umgang mit den kreativen Materialien möglichst optimal unterstützen und künstlerisch-therapeutische Prozesse fördern. Denn das Setting beeinflusst das kunsttherapeutische Geschehen wesentlich mit.

Nicht zuletzt spielt auch die Möglichkeit regelmäßiger Supervision, der Fort- und Weiterbildung eine Rolle, was die Arbeit als Kunsttherapeut beeinflusst, eine Qualitätskontrolle und -sicherheit bildet, das berufliche Fortkommen sowie Professionalität sichert. Dies verhindert auch die Reduzierung der Kunsttherapie als schmückendes Beiwerk im therapeutischen und freiberuflichen Rahmen oder als bloßes künstlerisches Bildungsangebot.

Abschließend ist zu erwähnen, dass eine jeweilige Anpassung an die Gegebenheiten des vorgefundenen Setting im schöpferisch-kreativen Wandel bleiben sollte, ohne in Beliebigkeit abzufallen. Denn ein Setting bietet für die Teilnehmer auch Sicherheit, Einschätzbarkeit, Vertrautheit und eine vertraute Atmosphäre bedingt ein Sich-Einlassen auf die Kunsttherapie und das Material positiv.

Irmgard Wirtensohn-Baader